

Stunde des Höchsten

Gottesdienst vom Sonntag, 06. Mai 2018

Thema: Von Gott überrascht ...

Predigt von Heiko Bräuning

Alle Wege führen bekanntlich nach Rom. So auch unser Weg. Aber wer in Rom genauer hinsieht, der sieht doch viele Lektionen, die der Mensch gelernt haben müsste: denn es scheint nicht viel übrig geblieben zu sein von der »ewigen Stadt«. Obwohl Sie heute mit drei Millionen Einwohnern die Hauptstadt Italiens ist, sind die Zeugnisse, die sie zur »ewigen Stadt« haben werden lassen, heute Ruinen. Ein zwar hübscher aber doch eindeutiger Steinhaufen.

Nach der Gründungssage wurde Rom am 21. April 753 vor Christus von Romulus gegründet. Romulus brachte demnach später seinen Zwillingbruder Remus um, als sich dieser über die von Romulus errichtete Stadtmauer belustigte. Die Zwillinge waren der Sage nach die Kinder des Gottes Mars und der Vestalin Rhea Silvia. Sie seien auf dem Tiber ausgesetzt, von einer Wölfin gesäugt und dann von dem Hirten Faustulus am Velabrum unterhalb des Palatin gefunden und aufgezogen worden.

Rom wurde auf sieben Hügeln gebaut. Und schnell sprachen die Menschen von einem nie untergehenden Rom. Die Ewigkeit Roms wird begründet mit einem Friedensbund von Virtù und Fortuna – den Gottheiten für Kraft, Tugend und Glück. Das sollte Rom garantiert sein, so lange Menschen dort leben. Schon im ersten Jahrhundert nach Christus war Rom eine Millionenstadt. Es verfügte über ein funktionierendes Frisch- und Abwassersystem, ein ausgebautes Straßennetz und funktionierende Bevölkerungsschutzeinheiten, die als Feuerwehr mit Polizeibefugnissen ihren Dienst versahen. Der Ausbau Roms, der besonders unter Caesars Erbe Augustus, dem ersten Kaiser, forciert worden war, wurde durch einen großen Brand von Rom unter Nero im Jahr 64 vorübergehend zurückgeworfen. Aber die Kaiser danach begannen mit gigantischen Baumaßnahmen: die Kaiserforen, das Kolosseum, große Thermenanlagen, Bibliotheken, Basiliken für die Kaisergottheiten und vieles mehr. Jeder Kaiser war besessen von der Idee, seine Vorgänger zu übertreffen.

Und doch ging die »ewige Stadt« schon bald ihrem Ende entgegen: Um 530 lebten noch etwa 100.000 Menschen in Rom. Viele Kriegshandlungen führten zur endgültigen Zerstörung fast aller römischen Wasserleitungen, zur weitgehenden Auslöschung der das antike Erbe bewahrenden Senatorenschicht und zu einem mehrjährigen Aussetzen des städtischen Lebens. Die Bevölkerungszahl sank als Folge auf wenige Zehntausend.

Ein Grund für den Untergang nennt man in der Wissenschaft die sogenannte »Dekadenz«: Dabei geht man davon aus, dass das Römische Reich spätestens seit dem dritten Jahrhundert einem vor allem moralischen Verfallsprozess ausgesetzt gewesen sei. Macht und Wohlstand hätten langfristig zu einem Werteverfall geführt, der die ökonomische und militärische Stärke des Imperiums schleichend schwinden ließ. Interessanterweise wird dabei auch den Christen eine Mitverantwortung gegeben, die sich schon lange von ihren Überzeugungen und Werten verabschiedet hatten.

Rom: von »Göttersöhnen« gebaut, auf sieben Hügeln gegründet, von Starken und Mächtigen als »nie untergehend« bezeichnet, von Kaisern als eigenes Denkmal gestaltet.

Schon lange vor Rom hatten die Menschen versucht, sich den Himmel auf die Erde zu holen und einen Turm zu bauen, der Menschen zu Gott werden lässt: der Turmbau zu Babel.

Die Bibel erzählt von einem Volk aus dem Osten, das die eine (heilige) Sprache spricht und sich in der Ebene in einem Land namens Schinar ansiedelt. Dort will es eine Stadt und einen Turm mit einer Spitze bis zum Himmel bauen. Da stieg der Herr herab, um sich Stadt und Turm anzusehen, die die Menschenkinder bauten. Nun »befürchtet« er, dass ihnen nichts mehr unerreichbar sein wird, was sie sich auch vornehmen, das heißt, dass das Volk übermütig werden könnte und vor nichts zurückschreckt, was ihm in den Sinn kommt. Gott verwirrt ihre Sprache und vertreibt sie über die ganze Erde. Die Weiterarbeit am Turm endet gezwungenermaßen, weil die durch ein Wunder Gottes aufgetretene Sprachverwirrung die notwendige Verständigung der am Turm bauenden Menschen untereinander unmöglich macht.

Überheblichkeit führt zum Fall. Falsche Selbsteinschätzung führt zum Misserfolg, zur Niederla-

ge. Gott gleich sein zu wollen und Menschen an seiner Stelle zum Herrscher über Leben und Tod, Gelingen, Glück und Weltgeschehen zu setzen, führt zur Verwirrung, zur Verirrung, zu Krieg und letzten Endes zum Untergang.

Ist das so weit weg von unserem Alltag? Hat das nichts mehr mit unserer Wirklichkeit zu tun? Oder kommt es da nicht auch oft zu solchen Missverständnissen, dass wir meinen, wir könnten uns selbständig machen, an Gott vorbei planen, uns unser Glück selber schmieden? Und spüren wir nicht immer wieder, wie wir an unsere Grenzen kommen? In der großen Welt, aber auch in unserer kleinen, persönlichen Welt? Die Grenzen sind doch oft sehr eng und ein Weiterkommen ist nicht möglich.

Statt auf Götter, Mächtige und Gewalten zu trauen und zu bauen, ermutigt uns König Salomo, selbst ein sehr Mächtiger, ein sehr Weiser, ein sehr Reicher in Psalm 127 zu einer anderen Lebenseinstellung und einem anderen Überlebenskonzept: »Wenn der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wenn der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst. Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht und hernach lange sitzt und esst euer Brot mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt er es im Schlaf.« (Psalm 127, 1–2)

Überschrieben ist dieser Lebensentwurf mit den Worten »An Gottes Segen ist alles gelegen«!

Ich lade Sie ein, im Angesicht der vielen Ruinen, der vielen versunkenen Lebensentwürfe, der vielen Vorhaben und Planungen, die sich der Mensch immer wieder ausdenkt – und dann doch den Karren oft an die Wand fährt: Überprüfen Sie Ihren Lebensentwurf! Vertrauen Sie sich neu dem Herrn an, der Ihnen das Sorgen abnehmen möchte! Der sich an Ihnen als Herrscher, Mächtiger, Gütiger, Liebender zeigen möchte. Lassen Sie sich von Gott »im Schlaf« überraschen und beschenken, denn den Seinen schenkt es der Herr im Schlaf. Während andere Tag und Nacht an ihrer Lebenswelt bauen und versuchen, etwas zu erreichen. Alle Wege führen letzten Endes nicht nach Rom, sondern alle Wege führen geradeaus zu Gott hin. »Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.« (Römer 11, 36)

Amen.



Danke, wenn Sie »Stunde des Höchsten« mit Ihrer Spende unterstützen!

Stunde des Höchsten

Evangelische Bank

Konto: 135 135 | BLZ: 520 604 10

IBAN: DE48 5206 0410 0000 1351 35 | BIC: GENODEF1EK1

Für Spenden aus der Schweiz:

Die Zieglerschen e.V.

Spende »Stunde des Höchsten« | Postkonto: 91-405885-2 EUR

IBAN: CH02 0900 0000 9140 5885 2 | BIC: POFICHBEXXX